

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 111.

Dienstag, den 21. September

1886.

Der Fabrikant Herr **A. L. Unger** in Eibenstock beabsichtigt, das von ihm in der Mulde zwischen den Parzellen Nr. 1073 und 1093 des Flurbuchs für Schönheide projectirte und ihm unter dem 15. Februar d. J. concessionirte Wehr 62,5 m. weiter flussabwärts zu errichten und auf demselben den in der Bekanntmachung der unterzeichneten Behörde vom 20. vorigen Monats gedachten 30 cm. hohen Dretaussatz anzubringen.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verluß binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 17. September 1886.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.: Koenigsheim, Bez.-Ass.

Elst.

Wegen der, den **24. und 25. dieses Monats** stattfindenden Reinigung der Localitäten des unterzeichneten Amtsgerichts, können an diesen beiden Tagen nur die **dringlichsten** Sachen erledigt werden.

Eibenstock, den 20. September 1886.

Königliches Amtsgericht.
Besicht.

Der Fleischer **Moritz Friedrich Pöhlend**, zuletzt hier aufhältlich gewesen, wird beschuldigt, — als beurlaubter Reservist — ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein.

Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf

den 3. November 1886, Vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht hier zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Landwehr-Bezirks-Kommando zu Schneeberg ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Eibenstock, den 18. September 1886.

Der Königliche Amtsanwalt.
Gaußer.

Eine dringende Mahnung an die Gesetzgeber.

Die Handwerker haben seit Jahren auf zahlreichen Versammlungen in den verschiedensten Gegenden des Reiches einmüthig betont, daß der Tod des Handwerks die schrankenlose sogenannte Gewerbefreiheit ist, weil sie gar keine Freiheit für das Gewerbe, sondern lediglich die Freiheit für das Kapital bedeutet, wonach jeder Nichthandwerker jeden Augenblick berechtigt ist, jedes Gewerbe zu betreiben, oder Handwerkerwaaren, die er weiß wo gefertigt sind, in Bazaren zum Verkaufe auszubieten. Für das Handwerk ist diese Gewerbefreiheit wesentlich gleichbedeutend mit Vogel-freiheit, und daß diese Klagen begründet sind, beweist die nicht wegzuleugnende Thatsache, daß das Handwerk seit Bestehen dieser Gewerbefreiheit stetig zurückgegangen und verarmt ist, während das Geldvermögen, welches fast ausschließlich die Gewerbefreiheit ausgenutzt hat, sich seitdem überall ungeheuer emporgeschwungen hat. Es macht einen über die Maßen traurigen Eindruck, wenn man unsere lokalen Handwerker bei öffentlichen Aufzügen, wie wir sie in den letzten Jahren wiederholt zu Ehren unseres Kaisers und Reichskanzlers erlebt haben, in ihren verschabten Röcken einherziehen sieht, während ihre kapitalistischen Magazinkonkurrenten, die mit allen Winden segeln, die eleganten Herren spielen. In unserer Zeit des Kampfes gegen alle Bande der Ordnung und Zucht sollte sich Jeder freuen, wenn aus der Mitte eines so zahlreichen Standes wie der der Handwerker der laute dringende Ruf nach sozialen Ordnungen erschallt, und die Zeit dünkt uns zu ernst, um solche Bewegungen zu verspotten. Die „Post“ aber weist die Handwerker auf das hin, was jetzt schon für sie geschehen sei, und vergleicht sie mit „Kindern, bei welchen manchmal die Augen größer seien als der Magen“, weil sie sich nicht mit den fakultativen Innungen begnügen, sondern obligatorische mit Befähigungsnachweis zum Betriebe des Handwerks verlangen. Daß die fakultativen Innungen den Zweck nicht erfüllen würden, war vorauszusetzen und ist auch von allen sachverständigen

Kreisen vorausgesetzt worden. Eine fakultativ-Ordnung, d. h. eine solche, welche in das Belieben derer gestellt ist, die sie beobachten sollten, ist eben keine Ordnung. Das Handwerk aber braucht eine feste Ordnung, die ihm Schutz gewährt vor der gewerbefreiheitlichen kapitalistischen Konkurrenz. Man verweist unsere Handwerker zu ihrer Rettung sehr oft auf das Kunsthandwerk hin. Allein was sollen unsere Schuhmacher und Schneider mit dem Kunsthandwerk anfangen? Wer kauft die Kunst-Schuhe und Kunst-Kleider? Und wenn erst alle Handwerker sich auf das spezielle Kunsthandwerk verlegen, so würde in demselben alsbald eine so kolossale Ueberproduktion (an der es jetzt schon leidet) erzeugt, daß auch dieses bald ruiniert wäre. Ueberdies haben wir in Deutschland nicht reiche Leute genug, welche ihre häuslichen Einrichtungen mit „stilvollen“ Erzeugnissen des Kunsthandwerkes ausstatten könnten. Der Hinweis auf das Kunsthandwerk ist also völlig haltlos und die Sache liegt thatsächlich so, daß wir die Handwerker in die Arme der Sozialdemokratie treiben, wenn wir ihnen nicht durch die Herstellung fester Ordnungen helfen. Es liegt beim Handwerker genau so wie bei der Landwirtschaft und allen anderen nichtkapitalistischen Ständen. Der Kapitalismus drückt nicht bloß das Handwerk und den Ackerbau, sondern auch die gebildeten bürgerlichen Kreise, das Gros unseres Beamtenstandes, die mit den kapitalistischen Kreisen im bürgerlichen Leben nicht mehr konkurriren können, immer mehr auf die Stufe des abhängigen Proletariats herab. Wenn wir nicht einem völligen sozialen Zusammenbruch, gegen den sich jetzt noch die großen Massen des bestehenden Volkes mit Ausbietung aller Kräfte im erbarmungslosen Kampfe ums Dasein mit dem Kapitalismus wehren, also einer sozialen Revolution verfallen wollen, dann werden wir uns mit allem Ernste die große und schwere Frage vorlegen müssen: wie retten wir unser Volk, unsere Gesellschaft und den Staat vor dem zur Revolution hintreibenden, alle sozialen Ordnungen zerstörenden Kapitalismus? Will man diese große Existenzfrage der modernen Welt lösen, dann muß man vor allem den Zauberbann der durch und durch un-

wahren Freiheitsphrasen, wie namentlich die Gewerbefreiheit, brechen. So lange man diese Phrasen, aus denen der Kapitalismus den Thron seiner Herrschaft über das Volk aufgebaut hat, als geheiligtes Nahrungsmittel behandelt, so lange sind alle sozialen Experimente vergeblich! Gelingt es nicht, das Privateigenthum der produktiven Arbeit, des Handwerks und der Landwirtschaft vor der kapitalistischen Ausbeutung und Zerkleinerung mittels sozialer Ordnungen zu schützen, so wird die Sozialdemokratie mit ihrer Theorie von der Verstaatlichung der Arbeitsmittel trotz aller Polizeimaßregeln in immer weitere Kreise dringen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm fühlte sich infolge der bedeutenden Hitze und der großen Anstrengungen während mehrerer Tage seines Straßburger Aufenthaltes etwas angegriffen. Der Monarch hat deshalb den Besuch von Mex aufgegeben. Auch der Kronprinz geht nicht nach Mex, sondern begiebt sich von Straßburg aus zu seiner Familie nach Genua. — Erleiden die Kaiserfeste dadurch auch einen gewissen Abbruch, so werden die Bewohner der Reichsländer in Rücksicht darauf, daß die eingetretene Störung zu Gunsten der Gesundheit Sr. Maj. des Kaisers eingetreten, dieselbe gern hinnehmen.

— Der Bundesrath genehmigte in seiner Donnerstagssitzung die Anträge Preußens und Hamburgs bezüglich der Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Berlin, Hamburg und Altona.

— Die „Times“ bringt einen äußerst anerkennenden Artikel über die Vorzüglichkeit der deutschen Armee. Derselbe schließt wie folgt: „Die deutsche Armee ist eine vollendete Waffe. Nie hat es eine kunstvoller gehärtete, nie eine schneidigere gegeben. Aber auch keine kostbarere. Das werthvolle Herzblut eines hochgebildeten Volkes, die auserlesenen Schätze des nationalen Schaffens und eine unendliche Menge gewöhnlicheren Reichthums sind und werden in Fülle dargebracht, um die Armee zu dem herrlichen Rüstzeug

zu machen, welches sie ist. Es würde völlig unentschuldig sein, wenn sie ein bloßes Spielzeug wäre. Deutschland und Europa wissen, daß es nicht der Fall ist. Sie hat zur Wiederaufrichtung einer Nation gedient und wird gehalten zum Schirm und Schutz des Reichs. Ob sie alle Angriffe niederwerfen kann, das können nur die Thatfachen erweisen. Die Hauptgefahr, die sie zu bekämpfen hat, kommt nach ihrer eigenen Annahme, sei sie richtig oder falsch, von Seiten Frankreichs. Nachdrückliche Franzosen sollen ebenso von der unwiderstehlichen Gewalt ihrer reorganisirten Armee überzeugt sein, wie die Deutschen von der der ihrigen. Den genauen Ausgang des Zusammenstoßes zweier solcher riesigen Kriegsmaschinen, wie die französische und deutsche Armee in ihrem gegenwärtigen Zustande sind, könnte man der gewiegtesten militärischen Sachverständigen nicht voraussagen. Aber auf alle Fälle wird die deutsche Armee nicht soweit überwältigt werden, daß ihr Gegner ihr Bedingungen auf Gnade oder Ungnade vorschreiben kann. Angesichts des gewaltigen Rüstzeuges, welches Deutschland in seinem Heere besitzt, besteht vielmehr alle Aussicht, daß der Ausgang des letzten großen Krieges sich wiederholen würde. Daher muß selbst der leidenschaftliche französische Patriot einsehen, daß es weise ist, sich von einer Feuerprobe fernzuhalten, bei der Frankreich noch viel zu verlieren, aber thatsächlich nichts zu gewinnen hat."

Rußland. Während im Anfange dieser Woche mehrere österreichische und namentlich ungarische Blätter es für zeitgemäß hielten, mit dem Säbel zu rasseln, hallt jetzt das Echo aus russischen Blättern zurück. Die „Moskauer Zeitung“ schreibt unter Bezugnahme auf den Erlaß des Kaisers vom 11. d., durch welchen dem Kriegsminister in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung der russischen Wehrkraft die Abzeichen des Alexander-Newski-Ordens in Brillanten verliehen worden sind: Der Krieg von 1877 habe Rußland inmitten der durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hervorgerufenen Reorganisationen angetroffen, die russische Armee habe sich aber gleichwohl gut geschlagen. Jetzt hätten die Reformen der letzten 6 Jahre das ihrige gethan; ein Plezna sei jetzt unmöglich geworden. Welche Wendung die Ereignisse auch nehmen möchten, die russische Armee könne denselben im Bewußtsein ihrer Kraft ruhig entgegensehen, sie könne ein mächtiger Verbündeter und könne ein schrecklicher Feind sein. Eine solche Armee sei ein sicheres Unterpfand des Friedens, und zwar eines ehrenhaften, die vitalen Interessen des Landes schützenden Friedens. Diese Thatsache könne und müsse die Diplomatie im Auge haben. Auf der Balkanhalbinsel könne nicht nur gemacht werden, was Rußland wolle — wie jüngst ein Wiener Blatt bemerkt habe, dem man Beziehungen zur Regierung zuschreibe — sondern dort werde gemacht werden, was Rußland für notwendig halte und wovon es irgendwem zu Gefallen nicht abstehe könne. Die Zeit der Konzeptionen sei vorbei, die Manöver bei Bresl-Litomischl seien ein Examen für die Armee gewesen, das die gewünschten Resultate ergeben habe. Jetzt komme die Reihe an die Diplomatie. — Es ist nur gut, daß erst noch an die Diplomatie die Reihe kommen soll und nicht gleich an die Armeen. Die Diplomatie ist auch bisher schon am Werke gewesen und zwar, Dank Deutschland, an einem friedlichen Werke. Artikel, wie derjenige der „Moskauer Zeitung“, die neuerdings durch die außerordentliche Auszeichnung ihres Herausgebers ein erhöhtes Prestige erhalten hat, sind freilich geeignet, das Vertrauen in eine friedliche Lösung der schwebenden Streitfragen stark zu erschüttern.

Bulgarien. Die bulgarische Sobranje zeigt zweierlei Gesichter; sie hat eine Adresse an den Czaren angenommen, in der unterwürdig um den Schutz Rußlands gebeten wird, und sie hat eine Adresse auf die Thronrede der Regentenschaft angenommen, worin der Botschafter vom 21. v. M. verdammt und strengste Bestrafung der Schuldigen verlangt wird. Außerdem wurde dem Czaren gegen Ueberlassung seiner in Bulgarien belegenen Güter an den Staat eine Dotation von 2 1/2 Mill. Frank bewilligt. — In etwa 14 Tagen wird die große Sobranje zur Fürstenthum zusammengetreten. — Der Prozeß gegen die meuterischen Offiziere soll trotz des Widerspruchs Rußlands durchgeführt werden. Die Untersuchung soll gegen 18 Personen eingeleitet sein. Mukurow und Nikolajew sollen erklärt haben, wenn die Bestrafung der meuterischen Offiziere nicht gestattet werde, so sei jeden Augenblick in Bulgarien eine Revolution zu erwarten.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Der seit Kurzem bestehende Verband von Ortskrankenkassen im Zwidauer Bezirke, welchem sich bereits wieder eine nennenswerthe Anzahl Kassen neuangeschlossen haben, hielt am 12. September in der Centralhalle zu Zwidau unter Vorsitz des Hrn. Kaufm. Richard Hertel aus Eibenstock und Anwesenheit von 26 Personen aus 13 Städten mit ca. 32 Kassen anderweit eine Sitzung ab, um zu folgenden von der Handels- und Gewerbekammer zu Plauen vorgelegten Fragen Stellung zu nehmen, während die Kassen von 5 Städten ihre Stellung zu den Fragen schriftlich präcisirten.

1) bejaht man das Bedürfnis, den § 6 Absatz 2 des Krankenderversicherungsgesetzes einer Abänderung zu unterziehen, durch welche den Kassen die Möglichkeit gegeben wird, bei Berechnung des Krankengeldes die tägliche Carrenzzeit auszuschließen. 2) empfiehlt man, dahin zu wirken, daß § 3 Absatz 2 des Gesetzes, wonach Personen, welche im Krankheitsfalle mindestens für dreizehn Wochen auf Verpflegung in der Familie des Arbeitsgebers oder auf Fortzahlung des Lohnes Anspruch haben, auf ihren Antrag vom Beitrittswange zu befreien sind, aufgehoben werde, da diese Bestimmung zur Umgehung der Versicherungs-pflicht mißbraucht werden kann. 3) vermag man zu der Frage, ob zur Vermeidung der unerbittlich hohen Kosten, welche durch die Gewährung von freier ärztlicher Behandlung und Arznei an solche Personen, die ihren Aufenthalt außerhalb des Krankenkassen-Bezirks haben, erwachsen, es angemessen erscheint, auf Fälle dieser Art die Bestimmung des § 27 Absatz 3 auszudehnen, also unter Wegfall dieser Kosten ein höheres Krankengeld zu gewähren, sowie festzustellen, daß der Versicherte, welcher nach der Erkrankung seinen bisherigen Aufenthaltsort mit einem anderen, außerhalb des Kassenbezirks belegenen vertauscht, auf die Unterstützung aus § 6 No. 1 keinen Anspruch hat, keine besondere Stellung zu nehmen, da den Kassen es bereits an die Hand gegeben ist, bezügliche Bestimmungen in ihre Statuten aufzunehmen. 4) erachtet man wegen der Schwierigkeit der Durchführung nicht für erforderlich, Bestimmung zu treffen, den Kassen die Ermächtigung zu ertheilen, für die Gewährung von freier ärztlicher Behandlung und Arznei an Familienangehörige von denjenigen Mitgliedern, welchen sie zu Gute kommt, einen besonderen Beitrag zu erheben. 5) befürwortet man die Abänderung des § 49 Absatz 1 des Gesetzes dahin, daß die Meldepflicht der Arbeitgeber sich auf alle diejenigen Versicherungspflichtigen zu erstrecken hat, die nicht Mitglieder einer Betriebskrankens- oder Knappschaftskasse sind, sobald also auch die Mitglieder der freien Hilfskassen der Meldepflicht mit unterliegen. 6) endlich erklärt man sich für eine größere Gleichstellung der Hilfskassen mit den Ortskrankenkassen in Bezug auf Aufnahmebedingungen und Leistungen. — Die Zweckmäßigkeit des Verbandes wird von den Beteiligten bereits jetzt anerkannt, da die bei den einzelnen Kassen gemachten Erfahrungen zum Gemeinut aller gemacht werden können und durch die gegenseitigen Auseinandersetzungen u. s. w. immer mehr Einblick in das Wesen des Gesetzes gegeben wird.

Leipzig. In Süddeutschland sind vor einiger Zeit falsche Fünfmarskcheine aufgetaucht und auch zu uns gekommen, welche die folgenden Unterscheidungszeichen haben: Sie sind 1/2 Centimeter schmäler als die echten, nicht aus Pflanzensaferspinner, sondern aus gewöhnlichem starken Papier hergestellt, in welchem die dem ersten eigentümlichen Rippen gänzlich fehlen, die Pflanzensaferspinner jedoch durch kreuz und quer gezeichnete kleine Striche nachgeahmt sind. Das Wasserzeichen 5 an der rechten Seite des Scheines fehlt. Die Farbe des durch Lithographie (bei den echten Scheinen in Kupferstich) hergestellten Aufdrucks ist nicht bläulich-schwarz, sondern bläulich-grün und blaß. Auf der Schaufseite erscheint die Schraffirung der Linien durchweg grob und unregelmäßig, während sie auf den echten Scheinen fein und regelmäßig ist. Die Zeichnung der Kriegerfigur und auch des Adlers auf dem Wappenschild ist eine ganz mangelhafte, der Druck der Ueberschrift „Reichskassenschein“, sowie die am Fuße befindliche Strafanzeige unregelmäßig und schlecht. Auf der Rückseite ist bei der in rother Farbe hergestellten Werthbezeichnung „Fünf Mark“ die Farbe verlaufen, der Druck incorrect und nicht scharf. Dasselbe gilt von dem auf der Rückseite links unten stehenden Ausfertigungsstempel, in welchem die Umschrift um den Adler „Reichsschuldenverwaltung“ anscheinend ganz fehlt. Die vorgekommenen Falschstücke tragen alle die Nummer 609467.

Markneukirchen. Ein hiesiger Einwohner, der die „fize Bree“ hat, überall Feuer zu sehen, hatte schon Donnerstag Abend unsere Polizei beunruhigt. Freitag Vormittag 11 Uhr hatte er wieder diesen unglücklichen Gedanken und troch auf mehreren Dächern des rothen Marktes herum, wodurch ein großer Auf-lauf entstand. Das größte Contingent von Zuschauern stellte die Kinderwelt, welche gerade aus der Schule kam. Der „franke“ Mann stürzte schließlich von einem der Dächer herab und wurde leicht verletzt. Derselbe wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er nach Einnahme eines Trankes sich ruhig verhielt.

Markneukirchen. Eine sonderbare Beobachtung in Bezug auf Berunreinigung von Gefäßen, welche zur Aufnahme von Nahrungsmitteln dienen, wurde am Donnerstag in unserer Stadt gemacht. Es wurde nämlich bemerkt, wie zwei Milchverkäuferinnen aus einem unserer Stadt nächstgelegenen Dörfe, nachdem sie eine größere Milchkanne ihres Inhaltes entleert hatten, ihre keineswegs sauberen Strohhüte vom Kopfe nahmen und dieselben in dieses Gefäß zur Aufbewahrung hineinsteckten. Wenn nun auch nicht zu verkennen ist, daß dieser Aufbewahrungsort für die Strohhüte dieser Milchverkäuferinnen in Bezug auf Diebstahlsicherheit etwas für sich hat, so ist es

andererseits auch kein Wunder, wenn beim Genuße von Milch oder daraus bereiteter Speisen das bekannte Sprichwort, „ich habe ein Haar drin gefunden,“ zur Wahrheit wird.

Aus Lindenau meldet das dortige „Wochenblatt“ Folgendes: Das Schicksal spielt im Leben eine bedeutende Rolle; Niemand weiß, was ihm dereinst bevorsteht, wohin ihn die Verhältnisse verschlagen. Zwar rechnet man viel mit Wahrscheinlichkeiten, und in den meisten Fällen treffen die Endresultate mit unseren Plänen und Absichten zusammen. Mitunter aber ist es auch anders. War da ein junger, strebsamer Lindenauer, der nach Erlernung seines Metiers als Maler sich einer herumziehenden sächsischen Theater-gesellschaft angeschlossen hatte, theils aus Liebe zur Kunst, theils um die Welt kennen zu lernen. So hatte unser Held viel Ähnlichkeit mit jenem jungen Wilhelm Meister, dessen Leben und Schicksale Goethe in seinem Roman erzählt. Jedoch das Verhältniß zu der Gesellschaft löste sich in Folge einiger Differenzen; die Truppe befand sich zu dieser Zeit in dem östlichen Theile Frankreichs hart an der Grenze des Elsaß. Traurig und niedergeschlagen sah unser Held eines Mittags in einer französischen Taberne zu Belfort, sein ferneres Schicksal mit sich beratend, da wurde er von zwei Herren, die ihn schon seit längerer Zeit beobachtet hatten, plötzlich angegriffen und nach seinem Kummer gefragt. Mit der dem Deutschen eigenen Offenheit und Treuherzigkeit erzählte er seine Erlebnisse. Die Herren schenken denselben ein geneigtes Ohr und schienen regen Antheil an dem jungen Deutschen zu haben. Sie stellten sich ihm als französische Fabrikanten vor, die in Algier eine große Fabrik von Blechwaren besäßen; wenn er Lust habe, dorthin zu gehen, so solle er in der Fabrik reichliche und lohnende Arbeit finden. Unser Lindenauer war hierzu um so lieber bereit, als die Herren ihm auch sofort eine größere Summe auszahlten und für die Ueber-fahrt nach Algier sorgten. Damit hatte auf wunderbare Weise das Schicksal zu seinen Gunsten gewaltet, wie S., dessen Namen wir nicht nennen wollen, glaubte. Die Brust voller Muth bestieg er das Schiff, war ja einer seiner Lieblingswünsche, die weite, weite Welt zu sehen, wieder in Erfüllung gegangen. Aber die Enttäuschung war gar zu bitter! In Algier angekommen wurde S. von der französischen Militärbehörde sofort in Empfang genommen und trotz seines Sträubens der Fremdenlegion einverleibt. Alle Vorstellungen nutzten nichts, da er selbst das Handgeld angenommen hatte, denn jene beiden Belforter Herren waren französische Werber. Nach langer Zeit gelang es dem Unglücklichen, seinen in Lindenau wohnenden alten Eltern von seinem Schicksale Nachricht zu geben. Diese wandten sich an eine hiesige hervorragende Persönlichkeit, welche den alten Leuten denn sofort mit Rath und That zu Hilfe kam. Eine Darstellung des Sachverhalts ist bereits an den Reichskanzler abgegangen und dürften nun die nöthigen Schritte zur Befreiung unseres Landsmannes von dieser Seite bald geschehen.

Referat

über die Sitzungen des Gemeindevorstandes zu Schönheide I. vom 2. September 1886.

1) Es wird Kenntniß davon genommen, daß das königliche Ministerium des Innern für die gemeinliche Fortbildungsschule auf das Jahr 1886 eine Staatsbeihilfe von 500 Mark bewilligt hat.

2) Zu den Agitationskosten für Erlangung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Adorf und Hof wird die Gewährung eines Beitrages beschlossen, die Festsetzung der Höhe des letzteren aber bis nach erlangter Kenntniß des Verteilungsmodus ausgesetzt.

3) Das königliche Ministerium des Innern hat Bescheidungen dazu, daß in Schönheide bei den Gemeindevorständen von der im zweiten Absatz des § 30 der rev. Landgemeindevorord-nung vorgeschriebenen Bildung verschiedener Hauptklassen der Anwesenden abgesehen werde, diejenige Art der Anwesenheit zu ertheilen, da, wenn auch die Bestimmung dieser Klassen nach dem Umfange des Grundbesitzes — Gutsbesitzung, Hausbesitzung — nicht angemessen ersehe, dies doch in Bezug auf die ebenfalls nachgelassene Zugrundelegung der von den Anwesenden zu zahlenden Staatssteuer nicht der Fall sein würde.

Es ist hiernach ein anderweiter Entwurf zum Ortsstatut aufgestellt worden, der in der heutigen Sitzung zur Vorlage kommt. Der Gemeindevorstand beschließt zunächst, diesen Entwurf zur Vorberatung an eine Deputation, bestehend aus den Herren Flemming, Rödel und Schneider, zurückzuverweisen.

4) Dem Antrage des Herrn Flemming auf Einführung von Nachtwachen wird zugestimmt und die Erledigung der hierzu erforderlichen Vorarbeiten einer fünfgliedrigen Deputation über-wiesen.

II. Sitzung vom 15. September 1886.

1) Für die nächstjährige Straßenbesäuerung wird derjenige Theil der Haupttrasse in einer Länge von ca. 320 Metern bestimmt, welcher vom Armenhaus ab nach dem unteren Ortstheile zu liegt.

2) Von der von einer Anzahl benachbarter Sparkassen an-geregten weiteren Herabsetzung des Zinsfußes der Sparkassen-einlagen auf 3 % wird abgesehen beschlossen, da die Spar-kassenverwaltung Auerbach bei ihrem Beschlusse, vom 1. Januar 1887 ab 3 1/2 % zu gewähren, stehen geblieben und die Spar-kasse dieser Stadt gerade diejenige ist, welche der hiesigen Spar-kasse die hauptsächlichste Konkurrenz bereitet. Es hat demnach bei der Gewährung von 3 1/2 % vom 1. Januar 1887 ab sein Bewenden.

3) Die Mitglieder der zur Prüfung des Entwurfs eines neuen Ortsstatuts in der letzten Sitzung erwählten Deputation geben in ihren Ansichten auseinander. Nach längerer Beratung wird beschlossen, es vorläufig bei den seitherigen Bestimmungen zu belassen, jedoch das Verhältniß beider Klassen der Anwesenden zu einander einer Revision zu unterziehen und unerwartet der letzteren für die Ende dieses Jahres bevorstehende Gemeindevor-

Genüsse
das be-
funden,
Wochen-
ben eine
bereinst
schlagen.
ten, und
tate mit
Mitunter
er, streb-
Metiers
Theater-
liebe zur
en. So
jungen
Goethe
hältniß
renzen;
östliche
Elsas.
d eines
Belfort,
a wurde
rer Zeit
seinem
eigenen
Erleb-
eneigtes
jungen
französi-
Fabril
e, dort-
che und
hierzu
sofort
Ueber-
wunder-
waltet,
glaubte.
ff, war
te Welt
er die
ange-
tärbe-
seines
le Bor-
ndgeld
Herren
gelang
nenden
geben.
agende
sofort
stellung
sanfter
Schritte
Seite
nheide
mögliche
schule
art be-
mbahn-
g eines
en aber
geheißt.
eden
wahlen
beobach-
ten der
nigung
n nach
sigung
eben-
gen zu
statut
vorlage
atwurf
Herren
g von
zu er-
über-
36.
der-
Reten
Octo-
an an-
lassen
Spar-
anuar
Spar-
Spar-
nach
s sein
eines
ation
ung
ngen
sigen
ber
inde-

rathswahl unter Zugiehung der Herren Baumgärtel und Heyne eine Prüfung darüber eintreten zu lassen, ob, bez. welche von den im Grundbuche als „Gut“ bezeichneten Besitzungen die Eigenschaft einer Gutbesitzung verloren haben.
4) Der Vorschlag der Baudeputation, die sog. Rosenbaumgasse zu verlegen, wird unter der Voraussetzung zum Beschluß erhoben, daß das für Anlegung des neuen Weges erforderliche Areal von dem betreffenden angrenzenden Besitzer unentgeltlich abgetreten wird.

Babet.

Rovelle von G. Rice.

(Nachdruck verboten).

Von Partenkirchen her tönen die Glocken zur Abendmesse durchs Thal — helles, rosiges Licht beginnt die Berge zu umgängen, zu Füßen der Zugspitz, im Höllenthal steigen leichte Nebel auf. Ich packe meine Arbeit zusammen, verlasse mein traulich Plätzchen unter dem Ahorn am Baum und wandere langsam am wallenden Kornfeld vorüber dem Hause zu.

Ein liebes, freundliches Bauernhaus ist es, zwar dicht an der Landstraße gelegen, die von Partenkirchen nach Vermoos führt, aber doch so ländlich, idyllisch, wie man's sich zur Sommerfrische nur wünschen kann. Gleich am Eingang steht es von dem kleinen Weiler „die Schmölz“ — unter drei mächtigen Linden, durch deren duftig grünen Mantel die Wellen der Laifach herüberschimmern, die von Tirol durchs Garmischthal gen Partenkirchen zieht, dort die brauende Partnach vom Wetterstein zu empfangen. Jenseits der Laifach, gleich hinter dem schmucken Jägerhause, steigt der Wald des Herrgottschroffen auf, eine in vielgestaltiger Form sich aufstürmende Felswand, zu deren Füßen eine Fülle von Blumen und Beeren duftet. Das ist die Aussicht von des Hauses Vorderseite; mein Eckstübli, welches mir die Wirthin schon den dritten Sommer überlassen, bietet ein noch reicheres Bild — über Bief und Wald, Fluß und Hügel thürmen sich die Höhen von Tirol im Süden und als Grenzwächter hebt die Zugspitz ihr stolzes Haupt zur Linken empor.

Doch — an dem Abend schaute ich nicht auf all' diese Herrlichkeit, mein Schauen und Sinnen blieb im Thal. Als ich vorhin unter dem Ahorn saß, hatte ich im Nachbargarten, der sich bis zu einem dichtumbüschten Hügel hinanzog, mehrmals ein schmerzhaftes, anhaltendes Husten gehört, und das helle Kleid, das aus dem Läubeli am Hügelrand hervorshimmerte, hatte meine Neugier erweckt. Ich konnte das Gesicht nicht erkennen, aber ich hätte weiten mögen, ein ganz junges Wesen müsse es sein.

Meine Phantasie malte sich ein zartes, liebliches Mädchen aus, das gleich mir zur Sommerfrische am Laifachtraube weile. Doch, so fragte ich mich wieder, sollte der alte Grembacher, der Besitzer des Hüttenwerks drüben, wohl Fremde in sein kleines Haus aufnehmen und noch dazu ein junges Mädchen? Auch hatte ich all' die Tage Niemand gesehen, in dessen Begleitung sie hier sein konnte. Die Alte, die schon im vorigen Jahre oft vor der Thür drüben saß, konnte kaum einen Zusammenhang mit ihr haben, ebenso wenig das Rindl, das junge, fünfzehnjährige Ding, das täglich bei meinen Wirthsknechten die Abendmilk holte.

Voll Mitleid und Neugier zugleich stand ich daher jetzt an meinem Fenster und blickte zu ihr hinab, die noch immer unten im Läubeli saß. Hätt' sie gar zu gern gebeten, ins Haus zu gehen, daß ihr der Rebel nicht schade, aber unser norddeutsches zurückhaltendes Wesen hielt mich auch hier zurück. Doch ich mußte wenigstens von ihr hören und sprechen — und jetzt kam Andrel, der Wirthsohn, ein prächtiger Bub von zehn Jahren, mit rundem, rosigem Gesicht und flach-blondem Haar, kurzen Lederhöslein und schneeweißen Hemd, und trieb jodelnd, juchzend und peitschentnallend der Kühe Schaar zum Stall. Ich winkte ihm zu und ging hinunter.

Während die fette, schäumende Milch in die blanken Gefäße strömte, auch in mein bereit gehaltenes Glas, kam von den Lippen der Melkenden, der „Tant' Anna“, ein bei ihr seltener Herzerguß. Sie war meist still, schweigsam, that treu und fleißig ihr Tagewerk, bald beim brodelnden Waschtessel am Fluß, bald bei den Stadeln (Heuschuppen, kleine Häuser mit Steinen beschwert) im Thal und auf der Alp. Heut' hatte sie sich besonders viel tummeln und plagen müssen, die Schwester, meine Wirthin, hatte den ganzen Tag in Garmisch zu thun. Ich hatte ihr deshalb ein paar anerkennende, theilnehmende Worte gesagt und scherzend hinzugefügt:

„Nun, Tant' Anna, Ihr werdet noch einmal eine kreuzbrave Frau, eine ganze Musterwirthin!“
Sie aber schüttelte den Kopf und meinte:

„Heirathen mag ich net, ob ich's schon noch könnt, — auf Martini werd' ich erst dreißig — aber ich dank' meinen Herrgott, daß ich ledig bin. Muß mich freilich arg plagen, den lieben, langen Tag, und was ich schaff' ist für andere, — aber schau'n's — die Schwester muß es auch und hat Sorg' und Noth noch obenein um die sechs Buben und Madeln, sie werden groß und die Beiten schlecht. Und mit dem Mann hat sie auch oft schweren Stand, weil beide oft mit das Gleiche wollen, — aber,“ fügte sie schnell hinzu, als gereue sie solch Wort der Offenheit, „am meisten leid thut mir's arme Weiberl drüben! Erst vier Wochen ist sie g'heirathet und kaum zweiundzwanzig Jahr, und 's schaut aus, als

könn't's keinen Tag mehr leben, oder als thät's die ganze Nacht nig als weinen!“

„Das arme Weiberl!“ sagte ich mitleidig. „Hat sie denn gar Niemand bei sich, ist sie hier ohne ihren Mann, ganz allein?“

Anna sah mich mit großen Augen an.

„Wissen's denn nit? Es ist ja das Weiberl vom alten Grembacher drüben! Von weit her ist's kommen, im Schwarzwald ist es zu Haus; ihr Mann auch, aber der ist jung wegkommen und lebt schon lange in der Schmölz.“

„Vor vier Wochen hat sie sich verheirathet?“ fragte ich. „Mir ist, als wär's noch nicht acht Tage, als sie die Thür drüben schmückte.“

„Bohl, herkommen ist sie auch erst vorige Boch'. Das Rindl hat den Kranz g'macht und das Willkomm vom Lehrer im Garnisch malen lassen.“

Deutlich entsann ich mich des Morgens — Rindl lief geschäftig hin und her, die Alte — ihre Großmutter, wie ich nun von Tant' Anna erfuhr — hatte weiße Vorhänge aufgesteckt und einer der Arbeiter hatte einen Kranz hineingehängt, in dessen Mitte das „Willkommen“ leuchtete.

Das galt also nicht der Wiederankunft des alten Grembacher, den ich in Geschäften abwesend wußte, sondern seiner jungen Frau!

Nachdenklich setzte ich mein Glas beiseite und ging ins Freie. Kaum merkte ich es, daß Andrel, mein kleiner Freund, an der Thür stand und, mich mit seinen großen blauen Augen treuherzig anschauend, mir ein Sträußchen anbot. Alpenrosen waren's, welche er auf der Hochalp gepflückt, er wußte, wie gern ich sie hatte und die süßduftenden „Pimpernell" dazu, welche er hineingefügt. Sehr süchtig nur dankte ich ihm, es mochte ihn wohl wundern, und ging die Straße auf und nieder, und selbst den Abendhimmel, über welchen heut ein Füllhorn voll Alpenrosen ausgeschüttet zu sein schien, beachtete ich wenig.

Das Weiberl lag mir im Sinne — mehr wollte ich wissen von seiner Geschichte. Aus dem Schwarzwald kam es, war zweiundzwanzig Jahre alt, krank und leidend! Konnte es jene Babet sein, die ich vor sechs Jahren in Badenweiler kennen gelernt? Damals sah sie wohl zart, auch bleich aus, hatte wohl hie und da gehustet, aber nimmer den Eindruck einer Todeskrankdattin gemacht, sondern den eines Mädchens, das für seine sechszehn Jahre etwas schnell gewachsen und früh entwickelt war.

Aber, wenn sie es war, wie kam sie hierher? Stand nicht in meiner Erinnerung neben ihrem lieblichen Bilde das eines schönen, in voller Lebenskraft blühenden Mannes, voll Jugendfrische und Jugendmuth — von welchem sie mir mit solchem Glüd erzählt; und hatte nicht meine Hoffnung diese Liebesblüthen lange schon mit dem Grün der Myrthe umkleidet?

Und während ich also sann, trat ein Tag aus jener Sommerzeit wieder vor meine Seele. Ich saß auf der Ruhebank am Saume des herrlichen Schlossparks. Durch das dicht ineinander sich schlingende Gezweig spielte die Morgen Sonne und küßte den Blumen und Gräsern ringumher die Thautropfen fort. Vom nahen Nasenabhang erscholl lustiges Singen und Jodeln und das Schleifen der blanken Sensen, — im Schatten der Kastanien häupten und lachten fröhliche Kinder im Gebüsch umher. Vor mir breitete sich eine weite grüne Matte aus, bis hin zum Dertlein Oberweiler, welches sich an die hohe Baldwand schmiegt, aus deren Dunkel eine Ruine hervortraucht, die Neuenburg. Ich malte mir eben ihre Vergangenheit aus, da trat ein junges Mädchen an meine Bank heran.

„Habe ich noch Platz?“ fragte sie bescheiden.

Ich freute mich bald ihrer Nachbarschaft — das runde, ausdrucksvolle Gesichtchen mit den hellen, braunen Augen hatte noch ganz den Zauber jener Zeit, wo Kindheit und Jugend einander grüßen und halb bang und scheu, halb sehnsuchtsvoll sich von einander scheiden. Zutraulich und herzlich schloß sich das Mädchen bald an mich an. Bei einer Pathe wohnte sie hier, mir ganz nahe, wir hielten von nun an auch traulich zusammen, und es währte nicht lange, so wußte ich ihre ganze Geschichte.

Mitten im Schwarzwald, im Fabrikstädtchen H., war sie geboren — ihr Vater Director einer Holzschneidfabrik. Da er viel zu thun und die Mutter durch Kränklichkeit viel zu leiden hatte, so waren Babet und ihre Schwester Kreszenz in großer Freiheit aufgewachsen. Bald an der Kinzig heiterem Strand, bald in des Waldes tiefem Dickicht hatten sie sich in frühlichem Spiele getummelt, Lustschlößer gebaut und von der großen weiten Welt und künftigen Beiten geträumt. Gelernt hatten sie aber auch; der Vater hatte sein Möglichstes gethan und von Karlstrübe seine Richte, ein gar geschicktes Pfarrerstöchterlein, geholt.

Die hatte den beiden Mädchen nicht nur manches Wissen, auch Liebe und Lust zur Arbeit beigebracht — aber auch noch mehr, sie hat in ihre jungen Herzen den Samen einer reinen, echten Frömmigkeit gesenkt und bei dem „Arbeits“ das „Bete“ nicht vergessen. Das alles konnte man von dem Stadtlehrer nicht sagen, — er ein „Stodglehrter“, — nicht einmal seinem einzigen Jungen verstand er die Schule lieb zu machen. Und doch,“ so erzählte Babet, „ist der Karl gar geschick, hat nicht bloß den hübschesten, nein, auch den besten Kopf von allen Buben im Ort. Er ist den Büchern immer

gut gewesen, aber er mochte sie nicht in der engen, dumpfen Schulstube, zwischen Tische und Bänke eingengt, lesen, sondern nahm sie lieber mit hinaus in den Wald — hoch oben auf einen Baum mitunter. Da hat er arg viel gelesen, und ward er's satt, so holte er seinen Stift hervor und zeichnete — o, das waren wundernette Bilder, oft gar furios und neckisch, — oder er nahm sein Messer und schnitzte, das that er gern, und mein Vater sagt, er versteht's gut. Erst waren es immer Geigen und Flöten, und dann sang er dazu: unser Herrgott hat ihm eine herrliche Stimm' gegeben. Später aber hat er nur noch Schiffe geschmizt mit Masten und allem Drum und Dran.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein Rattenprozeß. In Annaberg beabsichtigt man, folgende interessante Prozeßsache zur richterlichen Entscheidung zu bringen: Bereits seit längerer Zeit wurden die Geschäftsräume eines dortigen Geschäfts von einer Herde Ratten heimgesucht, welche mit dem ihnen eigenen Vandalismus die Sachbeschädigung im großen Styl getrieben. Vergebens bot man für die unheimlichen Gäste einen Kammerjäger auf, der den zudringlichen Thieren mit allen Schilanen der Neuzeit zu Leibe ging. Das Danaergeschenk der ihnen gelegten Gifte wurde von den schlauen Ratten mit souveräner Verachtung zurückgewiesen und lange Zeit blieben auch die Kerkermauern der aufgestellten Fallen einsam und verödet. Endlich hatte ein noch unerfahrenes Rattlein der Lockung des duftenden Speckes nicht widerstehen können. Nach abgehaltenem Kriegsrath über den Gefangenen wurde beschlossen, denselben eine kleine Schelle um den Hals zu befestigen und die Ratte so der Freiheit wiederzugeben. Man hatte sich in der Annahme, daß das fortwährende Geklingel am Halse des langgeschwänzten Thieres seinen Geschwistern den bisherigen Schauplatz ihrer Thätigkeit verleiden würde, nicht geirrt. Das Geschäft war vorläufig von der Rattenplage befreit. Nach kurzer Zeit wurden in einem der neben dem Geschäfte belegenen Häuser dunkle Geräusche laut, daß in demselben ein nächtlicher Spuk sein Unwesen treibe. Bald hatte Abends spät in der Mädchenkammer ein unheimliches Gehusch, verbunden mit deutlich wahrnehmbarem Geklingel, die Magd bei der Lektüre des neuesten Kolportage-Romans gestört, bald sah sich durch dasselbe Geräusch der Herr des Hauses um den wohlverdienten Schlummer gebracht. Alle Recherchen nach dem Ursprung der nächtlichen Störung blieben erfolglos und der Insassen des Hauses bemächtigte sich eine immer krankhafter werdende Aufregung angesichts der Ohnmacht gegenüber dem unheimlichen Gast. Gelegentlich hörte nun ein Arbeiter des Geschäfts davon, welcher Zeuge der der Ratte angethanen Vergewaltigung gewesen und klärte im Gespräch mit der Dienstmagd des betreffenden Nachbarhauses die Ursache des „Spuks“ auf. Das Dienstmädchen machte ihrer Herrschaft davon Mittheilung und der Hausherr verfügte sich zu dem Nachbar, von diesem die Ergreifung von Maßregeln gegen die unmittelbar von seinem Personal veranlassete Störung seines nächtlichen Hausfriedens fordernd. Dieser war selbstverständlich nicht in der Lage, der Forderung des Nachbarn nachzukommen und, da die Schellenratte nicht freiwillig auf die Fortsetzung ihrer störenden Nachtbesuche im Nachbarhause verzichtet hat, will der Besitzer desselben Klage gegen den Geschäftsinhaber erheben, auf deren Verlauf man mit Recht gespannt sein darf.

— Wittenberg. Kürzlich erregte eine Dame dadurch ein heiteres Aufsehen, daß sie ihre Tournüre, frei über das Kleid sichtbar, über den Markt spazieren trug. Hatte sie das Ding in der Zerstreutheit über das Kleid gebunden, oder hatte sie ein etwa noch projektirtes Ueberkleid anzuziehen vergessen, genug, das wunderbarste aller Toilettenmittel leuchtete in einem intensiven Roth und zur unaussprechlichen Schadenfreude aller der Dame bezeugenden Herren, die Geschmacklosigkeit gerade dieser Modetollheit an der entsprechendsten und bezeichnendsten Stelle an den Pranger stellend.

— König Oskar von Schweden gab vor einiger Zeit ein Diner, zu dem viele hochstehende Beamte Einladungen erhalten hatten. Nach aufgehobener Tafel verfügte man sich in das Rauchzimmer, wo der Kaffee servirt wurde. Hier sprach der König mit einem früheren Minister und fragte ihn unter anderem, wie ein gewisser Beamter sich als solcher erwiesen. „Ich interessire mich für ihn“, sagte die Majestät. „Er hat kürzlich ein sehr hübsches Gedicht an mich gerichtet.“ „Euer Majestät“, antwortete der Minister, „es ist ein sehr lebenswürdiger Mann.“ „Aber wie macht er sich als Beamter?“ „Euer Majestät — er giebt eigentlich keine Veranlassung zur Klage —“ Sie sind nicht aufrichtig — wie er ist!“ „Nun gut — Euer Majestät — er ist wie alle anderen Beamten, die ins Berseremachen pfeuschen.“ Aber schon im nächsten Augenblick ward der Minister, als er sich erinnerte, daß der König auch Verse macht, roth bis zur Stirn, während der König ganz blaß wurde — sich, ohne ein Wort zu sagen, umdrehte und den Minister verblüfft stehen ließ.

— Folgende Anekdote aus dem Leben des Feldmarschalls von Manteuffel erzählt der „Family Herald“. Bei einem öffentlichen Gastmahl verwickelte sich der Feldmarschall in ein Gespräch mit einem französischen Diplomaten, welcher behauptete, daß die französische Arbeit an Geschmack die aller anderen Nationen weit überträfe. „Es giebt kein noch so häßliches Ding, daß die Geschicklichkeit und der Geist eines Franzosen nicht noch etwas Geschmacksvolles daraus machen könnte“, sagte der Franzose unter Anderem. Aergerlich über die Hartnäckigkeit, mit welcher dieser allen Einwänden gegenüber seine Ansicht verfocht, riß der alte Kriegsmann ein Haar aus seinem grauen, struppigen Schnurrbart und überreichte es dem Franzosen mit den etwas gereizt klingenden Worten: „Lassen Sie daraus etwas Schönes machen, und beweisen Sie so Ihre Behauptungen durch die That.“ Der Franzose nahm das Haar

und übersandte es einem ihm bekannten Pariser Goldarbeiter, indem er ihm gleichzeitig das Borgefallene mittheilte und ihn unter Anrufung seines patriotischen Stolzes bat, etwas recht Geschmacksvolles daraus zu machen, hinzufügend, daß der Preis dabei keine Rolle spiele. Eine Woche später kam eine niedliche kleine Schachtel für den Feldmarschall an. Darin befand sich eine reizende Busennadel in der Form eines preussischen Adlers, der in seinen Krallen eine steife, graue Borste hielt, von deren beiden Enden je eine winzige goldene Kugel herabhing. Auf der einen stand „Elsaß“, auf der anderen „Lothringen“ geschrieben, und auf dem Siege des Adlers befanden sich die französischen Worte: „Ihr haltet sie nur an einem Haar.“ — Wie viele diese Geschichte auf Wahrheit beruht, läßt sich schwer kontrolliren.

Chemnitzer Marktpreise vom 18. September 1886.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 50 Pf. bis	9 Mt. 80 Pf. pr. 50 Mt.
• poln. weiß u. bunt	8 • 60 •	8 • 90 •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 10 •	8 • 90 •
• neuer	— • — •	— • — •
Roggen preussischer	7 • — •	7 • 10 •
• sächsischer	6 • 80 •	6 • 95 •
• fremder	6 • 65 •	6 • 70 •
Braugerste	6 • 75 •	6 • 25 •
Futtergerste	5 • 75 •	6 • 50 •
Safer, sächsischer	7 • 10 •	7 • 40 •
Safer, neuer	6 • — •	6 • 25 •
Koehrsen	9 • — •	9 • 50 •
Rabl- u. Futtererbsen	7 • 50 •	8 • — •
Heu	3 • — •	3 • 50 •
Stroh	2 • 10 •	2 • 50 •
Kartoffeln	2 • 20 •	2 • 40 •
Butter	2 • 20 •	2 • 70 •

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorauszahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Dienstag, den 21. September, von Abends 8 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Vorlegung der Rechnungen
 - a. über die Stadtkasse auf die Jahre 1882, 1883, 1884 und 1885,
 - b. „ „ Armenkasse „ das Jahr 1885 und
 - c. „ „ Stadtanlagen auf die Jahre 1882 und 1883, sowie eventuell Justification derselben.
 - 2) Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes bei der hiesigen Sparkasse vom Jahre 1885.
 - 3) desgl. wegen der Anschaffung neuer Schulbänke für die Schulzimmer Nr. 7 und 16.
 - 4) desgl. wegen der anderweitigen Herabsetzung des Zinsfußes für die Einlagen bei der hiesigen Sparkasse von 3 1/2 auf 3 1/4 % vom 1. Januar 1887 ab.
 - 5) desgl. wegen der Wasserangelegenheit in der Rehme, beziehentl. Beschaffung u. Aufstellung neuer Wasserbottiche.
 - 6) Ausfertigung der Beschlüsse des Neumarktes betr.
- E i b e n s t o c k, am 20. September 1886.

Rechtsanwalt Landrock
d. J. Vorsteher.

Tüchtige Tambourirer
oder
Tambourirerinnen
finden sofort dauernde Beschäftigung
(14—16 Mark Lohn) bei
Wenzl Fischer,
Blauen i. S., Rosengäßchen Nr. 14.
Tambourir- u. Soutachir-
Geschäft.

Weltberühmt
Goldmanns Kaiser-Zahnwasser
à Fl. 60 und 100 Pfennige
befreit jeden Zahnschmerz sofort und
dauernd. **S. Goldmann & Co.,**
Dresden. — Zu haben in Eiben-
stock bei Hrn. Gustav Emil Fittler,
in Johannegeorgenstadt bei Hrn.
L. Leonhardt.

Echt chinesis. Thee's
wie:
Peccolblüthen,
Souchong,
Imperialthee, sowie
Relange (Pecco u. Souchong)
preiswerth bei
J. Braun,
Thee-Handlung.

Feinste Bourbon-Vanille
à Schote 25, 35 u. 40 Pf. und
Besten Ceylon-Zimmt
empfiehlt die Drogenhandlung
von **J. Braun.**

Bergmann's
Original-Theerschwefelseife
v. Bergmann & Co., Frankf. a. M.
Allein echtes, erstes und ältestes Fa-
brikat in Deutschland. Von anerkannt
vorzügl. Wirkung gegen alle Arten Haut-
unreinigkeiten, Sommerprossen, Frost-
beulen, Finnen u. c. Vorräthig Stück
50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

100 Stück neue Säcke
sind billig zu verkaufen bei
Büder **Schönfelder.**

Hamburg-Bremer Feuer-Versich.- Gesellschaft.

Errichtet 1854.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir
Herrn C. G. Seidel in Eibenstock
eine Agentur übertragen haben.

Die General-Agentur Leipzig.

C. Louis Tauber.

Auf Obiges Bezugnehmend, halte ich mich zur Entgegennahme von Ver-
sicherungen bestens empfohlen.

C. G. Seidel.

Aechter Chinesen-Caffee.

Der billigste und beste Magdeburger Cichorien in 1/2 Pfd.-
Packeten à 10 Pf. aus den Fabriken von
Joh. Gottl. Hauswaldt
in Magdeburg, Braunschweig u. Eger.

Landwirthschaftl. Lehranstalt zu Worms.

Beginn des Wintercurus am 1. November. Programme u. nähere
Auskunft stehen gerne zu Diensten durch
die Direction **Dr. Schneider.**

100 Nähmaschinen,
à Stück 12 Mt., geprüft und gutgehend, verkauft
Ludwig Gläss,
Eibenstock u. Schneeberg.

**Dr. Richter's electromotorische
Zahnalsbänder,**
um Kindern das Zahnen zu er-
leichtern. Das langjährige gute Re-
nommé der Fabrik und der immer sich
vergrößernde Absatz derselben bürgen
für die Güte dieser Artikel, welche ächt
zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Eine Badeeinrichtung
zu drei Badewannen und eine Dampf-
Badeeinrichtung ist billig zu verkaufen.
C. G. Seidel.

Einen Sticker sucht
Eduard Unger, Erottensee.

Arbeiter gesucht.
Einige tüchtige Handarbeiter und
Maurer erhalten Arbeit bei
K. Ott, Eibenstock.

Im ehemals Weickert'schen Hause,
neben Hotel Stadt Leipzig, ist ein
möblirtes Garçon-Logis
sodort zu vermieten.
Näheres daselbst in der ersten Etage.

Stärkstes Aehnatron
(Seifenstein) zum Seifetochen hält em-
pfohlen
J. Braun,
Drogenhandlung.

Einige Tambourirerinnen
sucht zum sofortigen Antritt
Eugen Schmidt,
wohnh. b. Hrn. Deser, Mustfdir.

Ein möbl. Garçon-Logis
ist sofort zu vermieten bei
A. Eberwein.

Flüssigen Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zu-
stande zum Ritten von Porzellan,
Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w.,
unentbehrlich für Comptoire u. Haus-
haltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	6,19	—
Burkhardttsbf.	5,34	10,13	3,13	8,7	—
Wohnitz	6,12	10,51	4,6	8,46	—
Schöneck	6,24	11,2	4,19	8,58	—
Kue [Ankunft]	6,43	11,23	4,41	9,19	—
Kue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45	—
Hofgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	—
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	—
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	—
Rautentrans	8,30	12,50	6,8	10,53	—
Jägergrün	4,49	8,41	1,1	6,18	10,59
Schöneck	5,35	9,21	1,43	6,55	—
Worms	5,49	9,34	1,57	7,9	—
MarktKirch.	6,18	10,0	2,23	7,35	—
Adorf	6,27	10,9	2,32	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,30	8,3	1,21	6,19
MarktKirchen	—	4,44	8,21	1,35	6,38
Worms	—	5,14	8,51	2,0	7,6
Schöneck	—	5,41	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,21	9,58	3,8	8,7
Rautentrans	—	6,29	10,5	3,15	8,14
Schönheide	—	6,58	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	—	7,9	10,49	3,50	8,45
Hofgrün	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Kue [Ankunft]	—	7,56	11,25	4,35	9,25
Kue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,40	5,7	—
Wohnitz	5,53	8,51	12,3	5,31	—
Schöneck	6,11	9,14	12,21	5,49	—
Burkhardttsbf.	6,49	10,9	1,00	6,28	—
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,18	—

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10 • 10 • • Chemnitz.
Mittags 11 • 50 • • Chemnitz.
Nachm. 3 • 20 • • Chemnitz.
5 • 10 • • Adorf.
Abends 8 • • • Kue resp. Chem.
9 • 50 • • Jägergrün.

Oesterreichische Banknoten Mark 161,00 Pf.